

Musaf

Magazin der
Hochschule für
Jüdische Studien

2/09

30 Jahre Hochschule
für Jüdische Studien
Heidelberg – feierliche
Neubaueinweihung

Albert Einstein-Bibliothek:
modernste Judaica-
Sammlung Deutschlands

Vorlesungsverzeichnis



החגית בו
יוםם
הילה | HOCHSCHULE FÜR
JÜDISCHE STUDIEN
HEIDELBERG



INHALT



Dr. Helmut Kohl und seine Frau Maike Kohl-Richter waren Ehrengäste der feierlichen Eröffnungsfeier am 30. September 2009

Foto: HfJS

Seite 4



Prof. Dr. Frederek Musall hat seit dem Wintersemester 2009/10 die neue Juniorprofessur für jüdischer Philosophie und Geistesgeschichte inne

Foto: HfJS

Seite 7



Titelblatt:
Der Neubau der HfJS ist eröffnet und bietet viel Platz für Begegnung und Austausch

Foto: HfJS

EDITORIAL 3

Neubau:
30 Jahre Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg – ein „Ort institutionalisierter Neugier“ 4-6

Erschienen: Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Band 13..... 6

Feierliche Einweihung des Beth Midrasch 7

Juniorprofessur: Einige Gedanken zur ‚Jüdischen Philosophie‘ 8

Wir Neuen! – Die Studierendenvertreter für das akademische Jahr 2009/10 9

VORLESUNGSVERZEICHNIS der Hochschule für Jüdische Studien 10/11

Dissertationsprojekt: Der Kommentar zum Buch Rut in der mittelalterlichen Auslegungsliteratur 12/13

Bibliothekseröffnung: Die modernste Judaica-Sammlung Deutschlands ist nun in Heidelberg 13

Gastprofessur: „Mein Ziel ist, den Studierenden zu Verstehen zu verhelfen.“ Interview mit Prof. Dr. Rakefet Zalashik von der New York University 14

Unsere Absolventen:
Interview mit Daniela Eisenstein und Christiane Twiehaus über ihre Tätigkeiten im Jüdischen Museum Franken 15-17

Woran messen wir den Erfolg von Likrat? Selbstevaluation zur Beurteilung des Projekterfolgs ... 17/18

Studieren an der HfJS:
„Ich ermutige meine Kommilitonen in den USA, an der HfJS zu studieren!“ Diane Liu über ihre Studienzeit an der Hochschule für Jüdische Studien 18

Heidelberger Hochschulreden 20

Impressum

Herausgeber: Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
Redaktion: Prof. Dr. Johannes Heil, Judith Weißbach M.A.
Druck: NINO Druck GmbH
Gestaltung: SIELER Kommunikation und Gestaltung GmbH

Prof. Dr. Johannes Heil
Erster Prorektor



Foto: Judith Weißbach

Zum Geleit: Einzug

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Ein neues Haus will bezogen werden. Jetzt kann man es ja aussprechen: zwischenzeitlich und bis hinein in die letzten Wochen konnten immer wieder Zweifel aufkommen, ob es zu schaffen sei. Architekt Jörg Maier meinte hinterher: „Einen Tag weniger, und wir wären ins Schleudern gekommen“. Es war eine Kraftanstrengung auf allen Seiten, mit einem Flaschenhals als Baustellenzufahrt, die zum Nadelöhr wurde, als Wagenladungen von Büromöbeln auf letzte Fassendenteile – handgetragen – und Gartenbauer trafen. Manch kühler Kopf hat da einige graue Haare mehr bekommen und andere verloren. Als das Gebäude am Vorabend der Eröffnung geschmückt und aufgeräumt erstmals in vollem Licht erstrahlte, haben wir uns einfach nur gefreut – für uns und auf das künftige Arbeiten, für die Gäste des kommenden Tages, die wir nicht enttäuschen würden, und für die Nachbarn, die nun wieder Parkplätze und Ruhe finden können.

Der 30. September 2009 war ein großer Tag für die Hochschule, mit mehr Gästen, als das neue Gebäude eigentlich fassen kann. Dass Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl es sich nicht nehmen ließ, diesen Tag mit uns zu feiern, war ein ganz besonderes Zeichen. Die Bibliothek Albert Einstein ist am 12. Oktober ihrer Bestimmung übergeben worden und steht nun Hochschulangehörigen und Gästen zur Verfügung; am gleichen Abend hat unser Emeritus Reuven Kritz den Heinrich Heine-Saal im Kellergewölbe mit einer Lesung aus seinen Werken inauguriert. Am 1. November sind schließlich die Thora-

rollen feierlich in den Beth Midrasch eingebracht worden. Das Zentralarchiv für die Geschichte der Juden in Deutschland zieht Ende des Jahres 2009 mit seinen Beständen in das gemeinsame Haus ein.

Normalität? Noch nicht ganz. Das Haus ist rasch angenommen worden. Die hellen Unterrichtsräume tun ihre gute Wirkung, die Räume für Gespräche sind stets besetzt, der Geschäftsbetrieb läuft, schon werden Reserven entdeckt, die noch anders genutzt werden können: der helle Lesehof soll für eine multiple Nutzung hergerichtet werden, ohne dass Arbeitsplatzkapazitäten der Bibliothek beschränkt werden. Folgt dann die Normalität? Hoffentlich nicht. Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg ist eine normale akademische Einrichtung, aber ihr Auftrag und ihre Arbeit machen den Unterschied zu anderen akademischen Ausbildungsstätten aus. Zum Ende des Wintersemesters wird die Festschrift zum dreißigjährigen Bestehen der Hochschule erscheinen. Sie unternimmt auch eine Positionsbestimmung, was „Jüdische Studien als Disziplin“ ausmache und was „die Disziplinen der Jüdischen Studien“ dazu beitragen können.

Der Universitätsverlag Winter, Heidelberg, hat es sich nicht nehmen lassen, anlässlich des Jubiläums die Festschrift zum Selbstkostenpreis zu liefern, wofür wir sehr dankbar sind. Überhaupt soll an dieser Stelle vor allem Dank gesagt werden: allen, die mitgewirkt haben, und allen, die uns unterstützt haben. Jetzt kann Alltag einkehren. Wir freuen uns darauf, und wir haben es in der Hand, dass er nicht einfach alltäglich wird.

30 Jahre Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg – ein „Ort institutionalisierter Neugier“

Pünktlich nach nur achtzehnmonatiger Bauzeit ist der Neubau der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg eröffnet worden. Am 30. September 2009 wurde die neue Hochschule in Anwesenheit zahlreicher Gäste seiner Bestimmung übergeben. Die Einweihungsfeier im Beisein von Altbundeskanzler Dr. Helmut Kohl und Dr. Hubert Burda, dem Initiator des Aktionskomitees zur Förderung des Neubaus, markiert zugleich das Jubiläumssemester zum dreißigjährigen Bestehen der Hochschule. Jüdische Studien in Europa haben jetzt nicht nur ein Haus, sondern eine Kontur. Das Haus ist ein "Unterpfand auf die Zukunft, das wir nutzen werden", sagte Prof. Johannes Heil, Leiter der Hochschule, bei seiner Begrüßung.

Vor dreißig Jahren, 1979, wurde die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg gegründet. Mit dem Bezug des stattlichen Neubaus in der Landfriedstraße inmitten der Heidelberger Altstadt im Herbst 2009 und der strukturellen Neuausrichtung der vergangenen Jahre wurden wesentliche Schritte zur Festigung ihres inneren und äußeren Standorts unternommen. Heute werden an der staatlich anerkannten Hochschule einhundertfünfzig Studierende aus vierzehn Ländern ausgebildet und betreut, sowie eine ebenso große Zahl von Studierenden in den geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universität.

Prof. Dr. Nathan Peter Levinson, früherer Landesrabbiner von Baden, erklärte bereits zu Beginn der 1970er Jahre öffentlich die Notwendigkeit, in Deutschland eine jüdisch-theologische Ausbildungsstätte für Religionslehrer, Kantoren und Rabbiner ins Leben zu rufen. Im Herbst 1979 wurde diese Idee in veränderter Form zur Realität: nachdem die Kultusministerkonferenz ein Jahr zuvor die Gründung einer solchen Institution befürwortet und deren Finanzierung durch Bund und Länder zugesichert hatte, wurde auf Beschluss des Direktoriums des Zentralrates der Juden in Deutschland die Hochschule für Jüdische Studien gegründet. Zwei Jahre später – 1981 – erfolgte die staatliche Anerkennung durch die Landesregierung Baden-Württemberg. Damit war die Grundlage



Alt und Neu: Das Ensemble aus Gründerzeitvilla und Neubau präsentiert die Hochschule als Ort der Tradition und als moderne Institution des 21. Jahrhunderts.

Foto: HfJS

für die Eigenständigkeit des damals in Deutschland einzigartigen Studienganges der Jüdischen Studien gelegt. Mit Erlangung des Promotionsrechts im Jahr 1995 hat sich die HfJS endgültig in der akademischen Landschaft der Bundesrepublik etabliert.

Offenes Forum für Gedankenaustausch

Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg ist auch ein Abbild der deutschen Geschichte und Gegenwart nach 1945. Als offenes Forum für den Gedankenaustausch der Religionen und Kulturen sieht die Hochschule ihre Aufgabe auch in der Annäherung und Verhältnisgestaltung von Minoritäten und Mehrheitsgesellschaft in Deutschland. Heute

strahlt die HfJS von der Mitte Deutschlands weit über die Landesgrenzen aus. Sie hat Studierende unterschiedlicher Bekenntnisse – Juden, Christen, Muslime – aber auch solche ohne Bekenntnis, angezogen. Sie hat jungen Juden, die mit ihren Eltern seit 1990 als Kontingentflüchtlinge nach Deutschland kamen, Orientierung und Ausbildung geboten. Ihre Studiengänge sind nach Gemeindebezug und Wissenschaftsorientierung ausdifferenziert. Fachliche Vernetzungen mit Instituten der Universität Heidelberg sowie der international ausgerichtete Masterstudiengang Joint Degree Jüdische Kulturen, dem im kommenden Jahr weitere Partner in



Die spiegelnde Glasfassade der neuen Hochschule strahlt Offenheit aus.



Herausragend: Prof. Salomon Korn (Mitte) erläutert die Architektur.



In den Rundbögen des Gewölbekellers aus dem 17. Jahrhundert werden ruhige Arbeitsplätze geschaffen.

Alle Fotos: HfJS

Europa, USA und Israel beitreten werden, garantieren, dass die Disziplin Jüdische Studien mit Heidelberg im Zentrum in ihrer ganzen Vielfalt vermittelt und weiterentwickelt werden kann. Die HfJS ist deutschlandweit der einzige Standort zur Staatsexamensausbildung im Fach Jüdische Religionslehre, und begleitet denominationsneutral die akademische Ausbildung für das Rabbinat. „Bologna“, die zuletzt gerne und mit dissonanten Stimmen gescholtene Studienreform, hat diese Neukonzeption möglich gemacht und zieht Studierende aus anderen europäischen Ländern sowie aus Israel, Fernost und Nordamerika an.

Fruchtbare Polarität wurde baulich umgesetzt

Die lichtdurchflutete Architektur, die in der Ausführung des Heidelberger Architekten Hans-Jörg Maier Altes und Neues kontrastiert, fand begeisterte Kommentare. Der Neubau setzt

sich als selbstbewusstes, eigenständiges Gebäude gestalterisch und konstruktiv von der umgebenden historischen Bebauung ab. Den Hochschulangehörigen stehen nun anstelle von bisher ca. 1.000 nun knapp 3.000 m² zur Verfügung. Farbige Gläser in Blau- und Grautönen, die in einzelnen Fassadenelementen eingesetzt sind, bringen Lebendigkeit in die schlichte, klare Formsprache und erzeugen beeindruckende Sichtachsen und Lichteffekte im Innern. Das Grundrisskonzept und die großzügigen Fassadenverglasungen maximieren die Tageslichtausbeute. Der Neubau bildet mit der korrespondierenden Platzierung der Baukörper von wissenschaftlicher Bibliothek, die auch auswärtigen Benutzern offen steht, und Beth Midrasch (Thora-raum) als Ort des religiösen Lernens die fruchtbare Polarität, die die Hochschule zu einem in Europa einzigartigen Ort macht. Gerade mit der Verbindung von historischer Bausub-

stanz und zeitgenössischer Architektur setzt der Neubau die Brücke und spannungsvolle Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft architektonisch ins Bild und präsentiert die Hochschule für Jüdische Studien gleichermaßen als Ort der Tradition und des kulturellen Erbes, und zugleich als weltoffene, moderne Institution des 21. Jahrhunderts.

Bund, Länder, der Zentralrat der Juden in Deutschland und eine große Zahl privater Spender haben gemeinsam die Bausumme von 6,5 Mio. Euro aufgebracht, und jede Summe, ob kleiner oder größer, ist von uns als großes Zeichen verstanden worden. Einen ausdrücklichen Dank richtete Dr. Hubert Burda, Vorsitzender des Aktionskomitees, an die Mitglieder des Aktionskomitees, die gemeinsam aus privaten Mitteln ein Drittel der Bausumme zur Verfügung gestellt und die Arbeit der Hochschule auf vielfältige andere Weisen befördert haben.



Beide Fotos: HfJS

Prof. Hubert Burda überreicht Dr. Helmut Kohl und seiner Frau Maike Kohl-Richter die erste der von Dr. Kohl handsignierten Bauaktien.



Prof. Johannes Heil, Leiter der HfJS, zeigt Prof. Hubert Burda das Beth Midrasch.



Foto: Judith Weißbach

Längst wurde die neue Bibliothek zum Ort gemeinsamen Lernens.



Foto: HfJS

Ausgezeichnet: Prof. Johannes Heil überreicht Prof. Peter Hommelhoff die Urkunde der Ehrendoktorwürde

„Fundament [...] einer erneuerten deutsch-europäisch-jüdischen Kultur“

Eine nachdenkliche Rede zur historischen wie aktuellen Situation der jüdischen Kultur in Deutschland hielt am Tag der Eröffnung der Vorsitzende des Kuratoriums der Hochschule, Prof. Dr. Salomon Korn. „Es darf keine unter gesellschaftlichem Legitimationsdruck abgepresste oder politischem Kalkül dienende ‚deutsch-jüdische‘ Kultur als eine weitere Übergangs- und Auflösungsvariante des Judentums in Deutschland [geben]. Eine eigenständige, erneuerte jüdische Kultur wird nur wachsen, wenn

sie nicht vorrangig danach schielt, aus fragwürdigen Nützlichkeitsbewertungen heraus einen ihr wesensfremden Beitrag zur deutschen oder europäischen Kultur zu leisten“, folgte Korn in seiner Ansprache. Als Trägerin dieser Kultur in Deutschland wünschte er sich für die HfJS: „Möge die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg eines der Fundamente einer erneuerten deutsch-europäisch-jüdischen Kultur werden.“

Im Rahmen der Eröffnung des Hochschulneubaus wurde an den ehemaligen Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Prof. Dr. Peter Hommelhoff, die erste Ehrendoktorwürde der HfJS verliehen. Die Laudatio sprach Hommelhoffs langjähriger Kollege und Freund, Prof. Dr. Paul Kirchhoff. „Wir erleben heute das Voranschreiten der Hochschule für Jüdische Studien in ihrem neuen Gebäude, blicken dabei auf einen Altbau, der Hergebrachtes in die Zukunft trägt, auf einen Neubau, der Licht von außen aufnimmt, auf eine Nachbarschaft, die bewusst gesucht wird“, beschrieb Kirchhoff seinen Eindruck der HfJS.

Als Vertreter des Sitzlandes Baden-Württemberg betonte Profes-

sor Dr. Peter Frankenberg, die HfJS sei „zu einem festen Bestandteil unseres Geistes- und Kulturlebens geworden, anknüpfend an die zahllosen wertvollen Beiträge, mit denen jüdisches Gelehrtentum und jüdische Kultur das deutsche Geistesleben bereichert haben. Deutschland, ja Europa braucht diese einzigartige Stätte jüdischen Geistes!“ und er schloss mit der Ermutigung: „Wir erwarten noch viel von Ihnen (...)!“ In diesen Dezembertagen wird Chanukka gefeiert. Im Sinne von Chanukkat Beith hat auch die Hochschule für Jüdische Studien erstmals ein eigenes Zuhause, aus dem sich etwas Eigenständiges entwickeln kann. Wie der Zweite Tempel nicht neu gebaut sondern neu eingeweiht wurde, so bildet auch der Neubau keinen radikalen Neuanfang, sondern ist und bleibt mit dem Alten verbunden, architektonisch mit dem Altbau aus der Gründerzeit, und inhaltlich aufbauend auf dreißig Jahren Erfahrung. Nur im Bewusstsein der Tradition kann sich Neues entwickeln, und die Hochschule ist dafür nun bestens gerüstet. ■

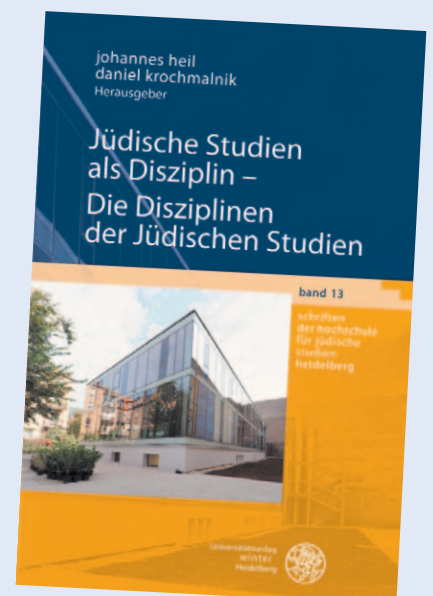
JUDITH WEISSBACH,
JOHANNES HEIL

Jüdische Studien als Disziplin – Die Disziplinen der Jüdischen Studien

Festschrift der Hochschule für
Jüdische Studien Heidelberg 1979 – 2009

Schriften der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Band 13
Herausgeber: Johannes Heil und Daniel Krochmalnik

In dem Band geben neunzehn Wissenschaftler der Hochschule für Jüdische Studien mit ihren Beiträgen Arbeitsproben und Einblicke in die Teildisziplinen der Heidelberger Jüdischen Studien. Zusammen ergibt sich ein eindrucksvolles Panorama eines reichen Fächerspektrums, das von der altorientalistischen Philologie bis zur modernen jüdischen Literatur und zu aktuellen Israelstudien reicht – eine im deutschsprachigen Raum einzigartige Bündelung judaistischer Kompetenz und Sachkunde.



Feierliche Einweihung des Beth Midrasch

Neubau, Bibliothek, schließlich am 1. November 2009/ 14. Kislew 5770 wurde der Beth Midrasch der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg mit der feierlichen Einbringung der Thorarollen eingeweiht. Damit ist das neue Haus nun vollständig.

Unter den Gästen der Hachnasat sefer haThora befanden sich Landesrabbiner Wurmser, die Vertreter der Orthodoxen Rabbinerkonferenz Deutschland R. Avichai Apel, R. Jaron Engelmayer sowie R. Avraham Radbil, R. Tuvia Hod-Hochwald, der Inhaber des Rabinatsamts in Heidelberg Janusz Pawelczyk und Area Chaplain R. Avi S. Weiss. Von Seiten der christlichen Kirchen waren Dekan Dr. Dauer sowie Pfarrer Herrmann und Pfarrer Müller an diesem Sonntagnachmittag anwesend. Weitere Gäste waren die SPD-Landtagsabgeordnete Rosa Grünstein und – zur großen Freude aller Hochschulangehörigen – aus London Myrna Carlebach, die Witwe von R. Julius Carlebach sel.A., der die Hochschule von 1989 bis 1997 geleitet hat.

In seiner Begrüßung wies der Erste Prorektor Prof. Johannes Heil auf die zentrale Stellung des Beth Midrasch für das Leben und die Lehre der Hochschule hin. War die Thorarolle bisher in einem unscheinbaren Raum der Hochschule untergebracht, so hat sie jetzt einen deutlich sichtbaren Raum, der sich

nach außen öffnet. „Im neuen Haus korrespondieren die Baukörper der Bibliothek Albert Einstein und der Beth Midrasch miteinander. Sie sind gewissermaßen die Herzkammern des neuen Baus, zwischen denen sich das Leben der Hochschule abspielt“, sagte Heil.

Hochschulrabbiner Shaul Friberg bat die Gäste in seiner Ansprache, sich einen Baum vorzustellen. Die meisten würden sich wohl einen großen, gut gewachsenen Baum mit schönen Früchten vorstellen, so Rabbiner Friberg. Doch kaum einem kämen beim Gedanken an den Baum die Wurzeln in den Sinn. Die Wurzeln sind, so Friberg, die Thora. Der Baum ist ein Symbol für das Judentum, seine Tradition, Halacha und Religion. Ohne die Wurzeln wäre der Baum tot. Die Tora aber ist lebendig.

In einer fröhlichen und zugleich feierlichen Prozession brachten die Gäste von Gesang und Tanz begleitet die Thorarollen in den Beth Midrasch ein und wurden in den Aron hakodesch (Thoraschrein) gelegt.

Anschließend brachte Rabbiner Shaul Friberg gemeinsam mit Myrna Carlebach und anderen Gästen die Mesusot am Beth Midrasch und am Rabbinerzimmer,



Unter der Chuppa werden die Thorarollen in den Neubau getragen (Oben). Mit den Rollen im Arm wird ausgelassen getanzt und gefeiert.

dem künftigen Julius Carlebach-Zimmer, an. Nach dem Mincha-Gebet gab es zum Ausklang im Lichthof der Hochschule einen Imbiss, der Gelegenheit zum zwanglosen Austausch bot.

„Jetzt können wir richtig anfangen“, meinte Hochschulrabbiner Friberg zum Abschluss. Der Raum, für dessen Baukörper eine private Familienstiftung aufkommt und dessen gesamte Ausstattung von der Commerzbank-Stiftung übernommen wurde, hat zwischenzeitlich viele Besuche erhalten: für den Unterricht des Rabbiners, für Gottesdienst, für individuelles Gebet, manchmal auch einfach zum Verweilen.

CLAUDIA BRENDEL,
JOHANNES HEIL



Freudiger Anlass: Myrna Carlebach, Landesrabbiner Netanel Wurmser, Andrew Hilkowitz und Rabbiner Hod-Hochwald sind unter den Gästen.



Im gemeinsamen Dialog mit den Studierenden: Dr. Elke Morlok und Prof. Frederek Musall (kleines Bild) unterrichten gemeinsam philosophische und kabbalistische Perspektiven im Denken Moses Maimonides'.

Fotos: Judith Weißbach

Einige Gedanken zur ‚Jüdischen Philosophie‘

Es wäre ja auch zu schön gewesen. Doch so eindeutig und selbstverständlich, wie der Begriff ‚Jüdische Philosophie‘ vielleicht zunächst klingen mag, ist er keineswegs. Denn was macht eigentlich eine Philosophie zur einer spezifisch jüdischen? Dass Juden philosophieren? Die Themen, worüber sie philosophieren? Oder schließen sich ein auf Universalität ausgerichtetes philosophisches Denken und ein partikulares jüdisches Denken nicht gar am Ende aus? Mögliche Antworten hierauf fallen dabei recht unterschiedlich aus. In einer klassischen Definition charakterisierte etwa Julius Guttman in seiner Philosophie des Judentums den titelgebenden Gegenstand primär als ein Aufgreifen fremder Ideen, die dann nach eigenen – also jüdischen – Kriterien und Bedürfnissen ausgewählt, verarbeitet und umgestaltet werden. Zwar

kann man hier von einer produktiven Assimilation philosophischer Ideen sprechen, doch der eigentlich philosophische Impuls ist damit nichts genuin jüdisches, sondern erfolgt vielmehr als Reaktion, nicht selten bestimmt durch polemische oder apologetische Momente. Der israelische Philosophiehistoriker Aviezer Ravitzky hat einen etwas anderen und m. E. gangbaren Ansatz definiert, indem für ihn der Gegenstand ‚Jüdische Philosophie‘ die grundsätzliche Konfrontation bzw. Begegnung von nichtphilosophischen jüdischen Quellen und nichtjüdischen philosophischen Quellen darstellt, sowie die Probleme, die daraus resultieren können. Genauer: Das Problem der Existenz eines Juden als Jude, die schließlich mit seinem universellen philosophischen Wissen und Bewusstsein konfrontiert und herausgefordert wird.

Ravitzky hat zudem die grundlegende Frage aufgeworfen, ob ‚Jüdische Philosophie‘ überhaupt eine spezifische Domäne innerhalb der westlich-europäischen Philosophie definieren kann? Soll sie, kann sie, will sie? Zurecht mag man an dieser Stelle fragen, warum ich den Begriff jenes Faches, das ich schließlich unterrichte, kritisch hinterfrage? Aber fängt philosophisches Denken nicht gerade mit der skeptischen Haltung gegenüber allzu Gewohntem und Selbstverständlichem – seien es Traditionen, Konventionen, etc. –, mit dem reflektiven Schritt zurück, an? Persönlich bevorzuge ich lieber von ‚Jüdischem Denken‘ im Sinne des in Israel gebräuchlichen *machshevet jisrael* zu sprechen. Denn ‚Jüdische Philosophie‘ legt eine zwar durchaus gängige aber dadurch nicht minder problematische Aufteilung in rationale und mystische Denktraditionen

des Judentums nahe, die den beiden aber nicht wirklich gerecht zu werden vermag. So sind bestimmte Formen der Kabbala strukturell zutiefst rationalistisch; umgekehrt weist etwa die rationalistische arabisch-jüdische Philosophie nicht selten auch den vermeintlich irrationalen, mystischen Wissenszugängen eine zentrale kognitive Rolle und Funktion zu. An der Hochschule für Jüdische Studien sind wir bestrebt, die gesamte Breite des Faches, d.h. sowohl ‚Jüdische Philosophie‘ als auch Kabbala, in Lehre und Forschung abzudecken, und ich bin dankbar, dass dem Lehrstuhl mit meiner Kollegin Frau Dr. Elke Morlok eine ausgewiesene Fachfrau auf dem Gebiet jüdischer Mystik zur Seite steht. Denn unterschiedliche Zugänge zu jüdischem Denken eröffnen

breitere Perspektiven auf Fragen, Autoren und Texte, wie wir dies in diesem Semester konkret in einem gemeinsamen Oberseminar zu den philosophischen und mystischen Rezeptionslinien des philosophischen Denkens von Moses Maimonides (1138-1204) umzusetzen versuchen. Aber ‚Jüdische Philosophie‘ sollte keineswegs nur in ihren historischen Kontexten und systematischen Reflexionen thematisiert werden. Vielmehr gilt es gerade auch nach ihren aktuellen Möglichkeiten und Perspektiven zu fragen. Sich hieran versuchen, ja, sich sogar an der Formulierung neuer und eigenständiger Positionen ‚Jüdischer Philosophie‘ zu wagen, darin liegt für mich die vielleicht eigentliche Herausforderung und Chance des Lehrstuhls. ■

FREDEREK MUSALL



FREDEREK MUSALL

Geb. 1973 in Berlin, studierte Frederik Musall Jüdische Studien, Islamwissenschaft/Arabistik, Semiotik und Vergleichenden Religionswissenschaft in Heidelberg und Jerusalem. 2005 Promotion im Fachbereich Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte an der HfJS zum Thema: *Herausgeforderte Identität. Kontextwandel am Beispiel von Moses Maimonides und Hasdai Crescas*. Von 2006-2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Schwerpunktprogramm (SPP) 1173 „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft für das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, mit Lehraufträgen am Institut für Jüdische Studien und der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg. Seit Wintersemester 2009 Juniorprofessor für Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte an der HfJS.

Wir Neuen!

Die Studierenden der Hochschule für Jüdische Studien haben in der Vollversammlung am 22.10.2009 die neue Studierendenvertretung gewählt. Die sechs gleichberechtigten Vertreter für das akademische Jahr 2009/10 sind Janne Königsberg, Jonathan Walter und Judith Wetzka sowie drei Vertreter mit den Aufgabenbereichen Senat (Susanne Koppatz), Bibliothek (Regina Guggenheim) und Curriculum (Felicitas Grützmann).

Als neue Studierendenvertretung ist es uns ein Anliegen, unsere Arbeit offen zu gestalten und möglichst vie-

le Studenten in die Arbeit einzubinden. Aus diesem Grund halten wir unsere Treffen an jedem ersten Mon-

tag des Monats im Cafe der Marstallmensa ab, wo interessierte Studenten an den Treffen teilnehmen können. Jeder Studierende kann an den Sitzungen teilnehmen und mitentscheiden! Für die nächsten Monate haben wir Filmabende geplant. Als Aufgabe haben wir uns es unter anderem vorgenommen, uns für einen Aufenthaltsraum für die Studierenden im Neubau einzusetzen. Wir wollen uns auch für die Vergabe einer neuen Stelle einsetzen, die uns bei der Praktikumssuche und Berufsorientierung helfen soll. Daneben sind in diesem Jahr gemeinsame Veranstaltungen mit den christlichen Studentengemeinden und eine engere Zusammenarbeit mit der Islamwissenschaft Heidelberg geplant. ■

STUDIENDENVERTRETUNG



Susanne Koppatz, Janne Königsberg, Jonathan Walter, Judith Wetzka, Felicitas Grützmann und Regina Guggenheim (großes Bild von links) setzen sich für die Studierenden ein.

Foto: Privat

VORLESUNGSVERZEICHNIS DER HOCHSCHULE

LEHRANGEBOT FÜR B. A. JÜDISCHE STUDIEN, B. A. GEMEINDEARBEIT, M. A. GESCHICHTE JÜDISCHER KULTUREN, M. A. RABBINAT, MAGISTERSTUDIENGANG, STAATSEXAMEN

EINFÜHRENDE LEHRVERANSTALTUNGEN				
Ku	Intensivsprachkurs Hebräisch	Kevin Trompelt M.A.	1.-6.10.09 jeweils 9:00-14:00	Sprachlabor Plöck 79-81, R 220
V	Ringvorlesung: Einführung in die Jüdischen Studien	Alle Professorinnen und Professoren im Wechsel	Di 12:30-14:00	Seminarraum 3
Ü	Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten	Alexander Dubrau, M.A. Jihan Radjai, M.A.	Mo 14:15-15:45	Seminarraum 2
T	Was ist Judentum?	Rabbiner Friberg	Di 10:15-11:45	R Beth Midrasch
BIBEL UND JÜDISCHE BIBEL AUSLEGUNG				
GK	Mechina: Einführung in die Hebräische Bibel	Prof. Liss	Mo 10:15-11:45	Seminarraum 2
PS/Ü	Kommentare der Bibel	Ingeborg Lederer, M.A.	Di 14:15-15:45	Seminarraum 1
Ü	Zurück ins Paradies? Zukunftsvorstellungen in der Hebräischen Bibel	Prof. Liss Ingeborg Lederer, M.A.	Mi 14:15-15:45	Seminarraum 2
S	Zurück ins Paradies? Zukunftsvorstellungen in der Hebräischen Bibel	Prof. Liss Ingeborg Lederer, M.A.	Mo 12:15-13:45	Seminarraum 2
S/OS	Das Studium der Bibel im Mittelalter: Jüdische und christliche Interpretationen vom 9.-12. Jh.	Prof. Liss Prof. Heil	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 2
K	Magistranden- und Doktorandenkolloquium	Prof. Liss	Mo 14:00-16:00	nach Absprache
TALMUD, CODICES UND RABBINISCHE LITERATUR				
GK	Mechina (Grundkurs Talmud)	Prof. Reichman	Mo 10:15-11:45	Seminarraum 1
PS	Die noachidischen Gebote	Prof. Reichman	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 2
PS/Ü	Aggadische Lektüre	Prof. Reichman	Di 16:15-17:45	Seminarraum 1
PS	Das Verhältnis zwischen halachischem Midrash und Mishna, Tosefta, Baraita	Alexander Dubrau, M.A.	Di 10:15-11:45	Seminarraum 4
S/OS	Die politische Dimension im Denken und Wirken der Rabbinen	Prof. Reichman	Mo 16:15-17:45	Seminarraum 2
GESCHICHTE DES JÜDISCHEN VOLKES				
ÜV	Die Geschichte des jüdischen Volkes von der Antike bis zur Gegenwart	Prof. Klein	Di 12:00-13:30	Seminarraum 4
ÜV	Gesellschaft, Schriften und Kulturwandel der Juden zwischen Erez Israel und Spanien in Spätantike und Frühmittelalter (1.-8. Jh.)	Prof. Heil	Do 14:15-15:45	Seminarraum 4
Ü	Die Epoche der Romantik im Film	Prof. Klein	Mi 18:00-21:00	alternierend mit den Hochschulvorträgen
Ü	„... deine Vergangenheit vergisst dich nicht“ – Schoah und Traumabewältigung im Film seit 1940	Karen Nuber, M.A. Désirée Schostak M.A.	Mi 12:15-13:45	Seminarraum 2
PS	Zwischen Tradition und Neuerung: Die Entstehung des modernen Judentums in Deutschland 1780-1870	Désirée Schostak M.A.	Di 14:15-15:45	Seminarraum 2
PS	Emigration – Wandel der Familie 1918-1939	Karen B. Nuber M.A.	Mi 16:15-17:45	Seminarraum 2
S	Außer Salons nichts gewesen? Judentum in der Romantik	Prof. Klein	Di 16:15-17:45	Seminarraum 2
S/OS	Jüdisches Leben in Heidelberg im Kaiserreich	Prof. Klein	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 3
S/OS	Das Studium der Bibel im Mittelalter: Jüdische und christliche Interpretationen vom 9.-12. Jh.	Prof. Liss Prof. Heil	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 2
Ü	Israeli State and Society	Prof. Rakefet Zalashik (New York University)	Veranstaltung mit 3 Terminen	
S	Immigration and Israeli Society	Prof. Rakefet Zalashik	Veranstaltung mit 3 Terminen	
S/OS	Woman in Israeli Society	Prof. Rakefet Zalashik	Veranstaltung mit 3 Terminen	
HEBRÄISCHE UND JÜDISCHE LITERATUR (mit Bereich SPRACHWISSENSCHAFT)				
PS	Vom Soziolekt zu Kultursprache: jiddische Sprachgeschichte aus einer soziolinguistischen Perspektive	Dr. Mantovan	Di 14:15-15:45	Seminarraum 3
PS	Lebensbasheraybung und literarische Autobiographie: die drei ‚Klassiker‘ der modernen jiddischen Literatur - Sholem Yankev Abramovitsch (Mendele Moykher Sforim), Sholem Rabinovitsch (Sholem Aleykhem), I. L. Peretz - im Vergleich	Dr. Mantovan	Do 14:15-15:45	Seminarraum 1
PS/Ü	Die älteste Gestalt des Althebräischen	Dr. Nebe	Mo 16:00-18:00	Schulgasse 2 Beginn: 12.10.09
SpK	Altsyrische Lektüre	Dr. Nebe	Mo 9:00-11:00	Schulgasse 2
Ü	Die Sprache des Targum Neofiti	Dr. Nebe	Di 9:00-11:00	Schulgasse 2
JÜDISCHE PHILOSOPHIE UND GEISTESGESCHICHTE				
V	Die Schöpfung der Welt. Kosmologie aus den Quellen des Judentums	Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45	
Ü	Rav Joseph D. Soloveitchik (1903-1993): eine Einführung in sein Leben und Werk	Prof. Musall	Do 10:15-11:45	Seminarraum 2

Semesterdauer: 01.09.- 28.02.10; **Vorlesungsdauer:** 12.10.-06.02.10

PS	Die Schöpfung bei den Klassikern des jüdischen Denkens	Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45	Seminarraum 3
PS/Ü	Paradiesvorstellungen von der Bibel bis zur Kabbala	Dr. Morlok	Mo 16:15-17:45	Seminarraum 1
S	Maimonides' Wegweiser der Verwirrten: philosophische und kabbalistische Perspektiven	Prof. Musall Dr. Morlok	Di 10:15-11:45	Seminarraum 1
Ü	Lektüre Übung Maimonides	Prof. Musall Dr. Morlok	Di 14:15-15:45	Raum siehe Aushang
S/OS	Diskurse des amerikanisch-jüdischen Denkens: Von Reconstructionism zu Progressive Jewish-Thought	Prof. Musall	Mi 10:15-11:45	Seminarraum 1
JÜDISCHE KUNST				
V	Max Liebermann – Zwischen Realität und Wahrheit Parallelen und Divergenzen	Prof. Weber	Mo 10:15-11:45	Seminarraum 1
PS	Zur Entwicklung von Symbol und Symbolverständnis in der jüdischen Kunst	Jihan Radjai, M.A.	Mi 16:15-17:45	Seminarraum 3
Ü	Synagogenarchitektur vom Mittelalter bis in die Neuzeit	Prof. Weber	Raum und Termine siehe Aushang	
S/OS	Jewish Icons – Ikonen jüdischer Kunst und Kulturgeschichte	Prof. Weber	Di 10:15-11:45	Seminarraum 3
S/OS	Jewish Reactions to Christian Art in Medieval Illuminated Manuscripts	Dr. Sara Offenberg (BGU Israel)	Blockveranstaltung, Exkursion nach Worms, Workshop mit Gästen	
	Exkursion: Synagogen vom Mittelalter bis in die Neuzeit: Worms, Speyer, Kippenheim, Bietigheim-Bissingen, Mannheim	Prof. Weber Jihan Radjai M.A.	Termine werden bekannt gegeben	
JÜDISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK UND -DIDAKTIK				
V	Jüdischer Katechismus: Historische und gegenwärtige Form	Prof. Krochmalnik	Do 10:15-11:45	Seminarraum 3
PRAKTISCHE RELIGIONSLEHRE				
Ü	Einführung in das traditionelle Lernen	Rabbiner Friberg	Do 10:15-11:45	R Beth Midrasch
Ü	Traditionelles Lernen	Rabbiner Friberg	Mi 8:15-9:45	R Beth Midrasch
Ü	Siddur	Rabbiner Friberg	Di 8:15-9:45	R Beth Midrasch
SPRACHKURSE				
SpK	Hebraicumskurs	Kevin Trompelt	Mo-Do 8:15-9:45 Fr 12:00-14:00 14-tägig	Seminarraum 2 Sprachlabor, R220
SpK	Hebräisch II: Biblisches Hebräisch	Kevin Trompelt	Mo 14:15-15:45	Seminarraum 2
SpK	Hebräisch II: Rabbinisches Hebräisch	Kevin Trompelt	Mi 12:30-14:00	Seminarraum 1
SpK	Aramäischkurs	Kevin Trompelt	Do 12:30-14:00	Seminarraum 1
SpK	Ivrit be Ivrit	Kevin Trompelt	Di 14:00-16:00	Sprachlabor Plöck 79-81, R 204
SpK	Jiddisch I für Anfänger	Dr. Mantovan	Di 16:15-17:45	R 47
SpK	Übersetzungskurs Jiddisch (für Fortgeschrittene)	Dr. Mantovan	Do 16:15-17:45	Seminarraum 1
SpK	Sprachkurs Hebräisch	Irmi Ben Anat, M.A.	Mo 16:00-18:15 Mi 15:00-17:15	Seminarraum 4 Seminarraum 1
SpK	Neuhebräisch für Anfänger I	Peter Klaiber, M.A.	Mo 12:30-14:00 Di 12:00-13:30	Seminarraum 3 Seminarraum 1
SpK	Neuhebräisch für Fortgeschrittene I	Peter Klaiber, M.A.	Mo 16:00-17:30	Seminarraum 3
SONSTIGE LEHRVERANSTALTUNGEN				
Ü	Bibliotheks- und Archivwesen	Dr. Peter Blum	Blockübung Beginn: Do, 5.11.09, 16:00-18:00 Stadtarchiv, Heiliggeiststr. 12	
Ü	Aufbau im Untergang. Jüdische Erwachsenenbildung in der Weimarer Republik, im Dritten Reich und in der Bundesrepublik	Prof. Krochmalnik	Blockübung Obligatorische Vorbesprechung	
Ü	Jugendarbeit	Prof. Krochmalnik und Mitarbeiterin	Blockübung Obligatorische Vorbesprechung:	
Ü	Gemeindeorganisation / Verwaltungsrecht	Michael Arnon	Blockübung 15.2.2010 - 18.2.2010, 14:00-20:00	
K	Forschungskolloquium für fortgeschrittene Studierende, Examenskandidaten und Doktoranden	Alle Lehrstuhlinhaber	Mo 12:30-14:00	
Ü	Stimmbildung	Ada Fine	Mo 18:00-20:00	Gewölbekeller

Abkürzungsschlüssel:

R 47/204/220, = Hochschule für
Beth Midrasch Jüdische Studien,
Seminarraum 1-4 Landfriedstr. 12

GK = Grundkurs
K = Kolloquium
SpK = Sprachkurs
OS = Oberseminar

PS = Proseminar (Grundstudium)
S = Seminar (Hauptstudium)
T = Tutorium
Ü = Übung

ÜV = Überblicksvorlesung
V = Vorlesung

Die Räume der HfJS sind nicht rollstuhlgerecht

Dissertationsprojekt:

Der Kommentar zum Buch Rut in der mittelalterlichen Auslegungsliteratur

Kommentare wie der zum Buch Rut sind nicht nur veraltete Schriftstücke mit Bedeutung für ihre eigene Entstehungszeit, sondern sie vermitteln Deutungstraditionen, die heute noch gültig sind. Durch die Edition und Übersetzung von verschiedenen Kommentarfassungen wird die Ausgangslage für die thematische Analyse erarbeitet.

Ein Kommentar drückt ein bestimmtes Verständnis über einen Sachverhalt aus. Wenn dieser niedergeschrieben wurde, können wir heute die Deutungen aus vergangenen Kulturepochen einsehen und damit auf ein bestimmtes Verständnis in der jeweiligen Zeit der Niederschrift schließen. Die Erklärungen stammen meist von einem bestimmten Ausleger, wobei hinsichtlich erhaltener mittelalterlicher Literatur nicht davon ausgegangen werden kann, dass ausschließlich der Autor selbst den ihm zugeschriebenen Text verfasst hat. Es ist anzunehmen, dass während der Weitergabe eines Textes Anmerkungen und ergänzende Teile, z.B. in Form von erklärenden Hinzufügungen, in den Wortlaut eingefügt wurden. So kann uns heute ein Text vorliegen, der weit von seiner ur-

sprünglichen Gestalt entfernt ist. Er weicht dann von dem ab, was jemals so von seinem Urheber geäußert oder in seiner ersten Fassung niedergeschrieben wurde. Daneben kann auch der Fall auftreten, dass verschiedene Kommentare einer Person zugeschrieben werden.

Meine Dissertation behandelt den Kommentar von Rabbi Yosef Ben Shimon Qara (1050-1125) zum Buch Rut. Qara ist Zeitgenosse von Rabbi Sheolomo Ben Yishaqi (Rashy, 1040-1105) und wirkt wie dieser im nordfranzösischen Troyes. Der Zuname קרא Qara kommt von seiner Tätigkeit als Bibelausleger, denn (Vor-)Lesen ist eine Art des Lernens, d.h. des Studiums. Von seinem Onkel R. Menahem b. Helbo lernt Qara und wird später Kollege Rashys, dessen Erklärungen teilweise identisch mit den Auslegungen von Qara sind. Qara wird beeinflusst von der spanischen Exegese durch einen deutlichen rationalen Zugang zu seinen Studien. Zwar hat er wohl keinen eigenen Pentateuch-Kommentar verfasst, jedoch können ihm Erklärungen zu den Propheten und zu den Hagiographen zugeschrieben werden. Unter letztere fallen damit auch Auslegungen zum Buch Rut.

Textgrundlage der Dissertation sind (bisher) fünf Kommentarfassungen zum Buch Rut in Manuskripten aus dem 13. bzw. 14. Jahrhundert bis hin zum 17. Jahrhundert, die sich heute in den Bibliotheken von Kopenhagen, London, Oxford, Vatikan und Zürich befinden. Zur initialen Auswahl der Handschriften wurde auf den Katalog des „Institute of

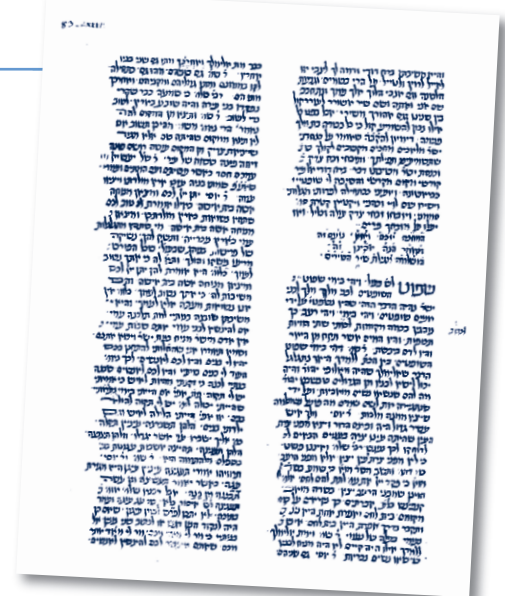


Abbildung einer Originalhandschrift:
Cod. hebr. 32, fol. 83r., Staats- und
Universitätsbibliothek Hamburg.

Microfilmed Hebrew Manuscripts“ der Nationalbibliothek in Jerusalem zurückgegriffen. Die in den Manuskripten befindlichen Auslegungen werden zunächst ediert, übersetzt und miteinander verglichen. Durch den Vergleich der verschiedenen Lesarten wird die Ausgangslage geschaffen, auf deren Grundlage eine thematische Erarbeitung stattfinden kann. Ein ausführender Teil der Arbeit soll die im Kommentar befindlichen Auslegungen auf ihr Verhältnis zu ihrem entstehungszeitlichen Kontext des Mittelalters untersuchen. Dabei ist die Aufnahme von Traditionsliteratur von Interesse, die der Kommentar wiedergibt, z.B. rezipiert er Auslegungen aus dem Midrash Rut Rabba. Weiter soll die Analyse des Kommentars danach fragen, welche Themen aus dem Buch Rut selbst aufgegriffen werden. Hier soll wiederum ermittelt werden, ob eine spezifische Bezugnahme auf das Lebensumfeld im Mittelalter stattfindet. Beispielsweise sollen folgende Inhalte aus dem Buch Rut näher betrachtet werden:

- Konversion im Mittelalter (Rut 1)
- Sozialgeschichtliche Betrachtung des Umgangs und (Selbst)Verständnisses von Fremden und Witwen; Erntegesplogkeiten im Mittelalter (Rut 2)
- Heiratsvermittlung im Mittelalter (Rut 3)
- Kauf und Verkauf im Mittelalter (Rut 4)



INGEBORG SOLVEIG LEDERER

Ingeborg Lederer war 2000-2001 Volontärin in einem Jerusalemer Altenheim. 2001 begann sie Jüdische Studien und Evangelische Theologie in Heidelberg zu studieren. 2004-2005 folgte ein Studienjahr an der Hebräischen Universität in Jerusalem. 2008 legte sie das Magister Artium ab. Seither ist sie an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg im Fach Bibel und Jüdische Bibelauslegung als Assistentin von Prof. Dr. Hanna Liss tätig. Das Thema ihrer Promotion lautet „Der Kommentar zum Buch Rut in der mittelalterlichen Auslegungsliteratur“.

Der Kommentar zum Buch Rut von Rabbi Yoseph ben Shimon Qara trifft eine Auswahl. Er legt nur bestimmte Stellen aus dem Buch Rut aus und zieht nur Auszüge aus der Traditionsliteratur zur Erklärung heran. Dabei kommt es zu einer Zusammenführung von bestimmten tradierten Texten und durch diese verschiedene Zusammenstellung zu einer neuen Interpretation. Diese zusammengeführten Textteile werden wiederum selbst weitergegeben und gelehrt. Zur Texterklärung werden früher verwendete Mittel aufgenommen und mit moderneren Erklärungsarten zusammengeführt, z.B. treten neben midrashischen auch grammatische Erklärungen auf. Diese Spezifika sollen aus dem Kommentar

herausgearbeitet werden. Das Ziel der Untersuchungen ist es, weiterführende exemplarische Einsichten in die Auslegungsart von Qara, aber auch der Exegese im Mittelalter allgemein zu erhalten.

Der eigentliche Sinn von Kommentaren ist ihr Studium, und dies geschieht durch die Weitergabe durch Exegeten und bestimmten Inhalten, die religiöse Autorität erhalten. Solche Neuerungen stehen jedoch nicht unabhängig von der Tradition, sondern entstehen aus überlieferten Grundsätzen, die wiederum durch ihre Herkunft Geltung besitzen. Im frühen Mittelalter war die Autorität von überlieferten Schriften noch unbestritten, doch das Studium führte unausweichlich

zu Weiterentwicklungen beziehungsweise zu Neuerungen ihres Verständnisses. So zeugen die erhaltenen Texte von dem, was einst im Lehrbetrieb vermittelt und damit weitergegeben werden sollte. Die Weitergabe von aktuellen Ansätzen findet damals wie heute im Unterricht statt. Inhaltlich können bei der Untersuchung von Texten weiterhin Neuentdeckungen hinsichtlich der Interpretation von Bibeltexten im Mittelalter gemacht werden. Kommentare wie der zum Buch Rut sind nicht nur veraltete Schriftstücke mit Bedeutung für ihre eigene Entstehungszeit, sondern sie vermitteln Deutungstraditionen, die heute noch gültig sind. ■

INGEBORG SOLVEIG LEDERER

Bibliothekseröffnung:

Die modernste Judaica-Sammlung Deutschlands ist nun in Heidelberg

Am 12. Oktober 2009 wurde pünktlich zum Beginn des neuen Semesters die Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg feierlich eingeweiht. Die Stilllegung von Medienzugang und Leihverkehr über den Sommer hinweg infolge der Bauarbeiten hat sich für Studierende, Forschende und auswärtige Benutzer jedoch gelohnt: nun steht ihnen die modernste Judaica-Sammlung in Deutschland zur Verfügung.

Die neue Bibliothek der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg trägt den Namen des wohl berühmtesten Physikers der Welt – Albert Einstein. Die Errichtung und Ausstattung der neuen Bibliothek der HfJS wurde durch die Klaus-Tschira-Stiftung ermöglicht, die auch den Namen der Bibliothek ausgewählt hat. Über drei

Stockwerke erstreckt sich der Bibliotheksbereich, der den Neubau der HfJS mit dem restaurierten Altbau aus der Gründerzeit harmonisch verbindet.

Gemeinsam mit dem Bibliotheksservicezentrum Konstanz wurde in einem Pilotprojekt ein umfassendes integriertes Bibliothekssystem von der Titelaufnahme über die originalschriftliche Katalogdarstellung bis hin zur selbständigen Medienverbuchung entwickelt. Das innovative System findet schon jetzt großes Interesse bei An-

wendern mit ähnlichem Profil im In- und Ausland. Die Bibliothek Albert-Einstein wird auch die Handbestände des räumlich angegliederten Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland zugänglich machen. Die Bibliothek umfasst ca. 540 qm und verfügt auf drei Ebenen über 2.000 laufende Meter Freihandbereich, sowie ca. 400 Meter Magazinraum, teilweise in einem modernen Rollregalsystem. Den Benutzern stehen 4 Opacs, 15 EDV-Arbeitsplätze mit PCs sowie 28 weitere Leseplätze mit EDV-Anschluss zur Verfügung. Der Selbstverbucher und die Buchsicherungsanlage auf Basis von RFID-Technologie vervollständigen die technische Ausstattung. ■

RED.



Prof. Salomon Korn, Kuratoriumsvorsitzender der HfJS, Beate Spiegel von der Klaus-Tschira-Stiftung und Prof. Johannes Heil, Leiter der Hochschule, vor der enthüllten Namenstafel.

Nahost wissenschaftlich:

„Mein Ziel ist, den Studierenden zu Verstehen zu verhelfen“

Im akademischen Jahr 2009/10 hat Prof. Dr. Rakefet Zalashik von der New York University den neu eingerichteten „Ben Gurion Guest Chair for Israel and Near Eastern Studies“ inne. Die Professur wurde vom Land Baden-Württemberg gestiftet und ist als Brückenprofessur zwischen der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg und der Universität Heidelberg auf fünf Jahre eingerichtet. „Diese Professur ist ein aktuelles Beispiel für die lebendige und enge Kooperation in Forschung und Lehre, die die Ruperto Carola und die Hochschule für Jüdische Studien seit dem Bestehen der Hochschule vor 30 Jahren verbindet. Diese besondere Beziehung ist geprägt von vielfältigsten Formen intensiver wissenschaftlicher Zusammenarbeit, die ihren Niederschlag in gemeinsamen Forschungsstrukturen, Lehrveranstaltungen und Symposien sowie in der gegenseitigen Anerkennung von Lehrveranstaltungen finden“, freut sich der Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel. Das gegenwartsbezogene Lehrangebot zu Gesellschaft, Kultur und Politik in Israel ist einzigartig im deutschsprachigen Raum und schließt eine Lücke im Lehrangebot der Hochschule. Es richtet sich an die Studierenden der HfJS sowie an Studierende der unterschiedlichen Fakultäten der Universität Heidelberg.



Prof. Dr. Rakefet Zalashik

Foto: Judith Weißbach

Professor Zalashik, Sie kommen von der New York University, wo Sie in der Fakultät Hebrew und Judaic Studies Israel Studien unterrichten. Was ist für Sie besonders daran nun in Deutschland zu unterrichten?

Ich habe bislang in den USA und in Israel Israel Studies unterrichtet. Meine Berufung nach Deutschland ist neu für mich, hier habe ich bislang nicht unterrichtet. Natürlich hat es eine symbolische Bedeutung, hier Israel Studien zu unterrichten. Selbstverständlich sind auf ihre Art alle Konstellationen besonders: In den USA ist es die Diasporasituation, in Israel selbst die Beschäftigung mit der eigenen Gegenwart und zusätzlich die Beschäftigung mit der Diaspora. In Israel können wir morgens die Zeitungen öffnen und schauen, worüber wir im Unterricht gemeinsam sprechen werden. Beim Unterrichten in Deutschland betone ich etwas andere Themen. Die Frage der Wahrnehmung des Holocausts in der israelischen Gesellschaft, der Eichmann Prozess und das Verhältnis zwischen Israel und Deutschland werden im Seminar in Deutschland intensiver besprochen.

Inwieweit ist Ihr Studienangebot für Studierende der Hochschule für Jüdische Studien und der Universität Heidelberg ein Gewinn?

Israel Studien sind ein Weg, um die Beziehungen zueinander besser zu verstehen und zu normalisieren. Außerdem tragen sie dazu bei, über Israels Politik zu sprechen und zu lernen, ohne dass Emotionalitäten die Diskussion bestimmen. Das gelingt sonst nur selten. Das bedeutet nicht, dass wir Gefühle verneinen möchten, aber wir wollen sie nicht die Diskussion beherrschen lassen.

Für welche Themen interessieren Sie sich besonders?

Ich unterrichte mein Fach nicht auf die konservative Weise, indem ich die Entwicklung Israels streng chronologisch anhand seiner Kriege und seiner Politik lehre. Ich denke es ist viel aussagekräftiger, sich mit dem israelischen Film und mit Theater zu beschäftigen, um wirklich in die israelische Gesellschaft hinein zu schauen. Über Israel zu lehren anhand von Themen wie Immigration, Frauen, etc. unter Verwendung von Filmen und Prosatexten kann viel-

sagender und interessanter sein als die herkömmliche Art zu unterrichten. Mein Ziel ist, die Studierenden verstehen zu machen: was bedeutet ein Transit-Camp in den 1950er Jahren oder das Leben der Pioniere in den ersten Kibbuzim?

Welche Berufsaussichten und -vorstellungen bringen Studierende Ihrer Meinung nach mit?

In den USA sind die Israelstudien ein stark wachsendes Forschungsfeld. Ich denke, dass in etwa zehn Jahren jede gute Universität in den Vereinigten Staaten ein eigenes Center for Israel Studies haben wird. Die Entwicklung wird vielleicht ähnlich der Entwicklung der Jüdischen Studien seit den 1970er Jahren verlaufen. Für den Lebenslauf der Studierenden werden Israelstudien auf jeden Fall ein besonderer Gewinn sein. In ein paar Jahren wird auch die Kluft zwischen den Jüdischen Studien und Israelstudien geschlossen sein. In Deutschland verläuft die Entwicklung übrigens sehr ähnlich wie in den USA, und der Ben Gurion Guest Chair ist ein erstes Zeichen dafür. ■

INTERVIEW: JUDITH WEISSBACH

Die aktuellen Lehrveranstaltungen von Prof. Rakefet Zalashik finden Sie im Vorlesungsverzeichnis auf Seite 10/11.

„Wenn man Geisteswissenschaften studiert, kann man sich nur gezielt treiben lassen“

Daniela Eisenstein ist Leiterin des Jüdischen Museums Franken, Christiane Twiehaus ist Pressereferentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Museums. Beide sind Alumnae der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg.

Sie beide haben an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg zu studiert. Warum haben Sie sich für Jüdische Studien entschieden und wie ging es danach weiter?

Eisenstein: Ich habe Jüdische Studien und Mittlere und Neuere Geschichte am Historischen Seminar studiert. Während und nach meinem Studium habe ich am Lehrstuhl für Amerikanische Geschichte des Historischen Seminars als wissenschaftliche Hilfskraft gearbeitet, Tagungen organisiert, etc. Der Kontakt entstand über ein Seminar zur Amerikanisierung des Holocausts. Danach bin ich nach Frankfurt an das Jüdische Museum gegangen. Eigentlich wollte ich in die USA gehen, ich war damals in New York City und bekam dort das Angebot, an einer Ausstellung über Leo Baeck mitzuarbeiten, die Recherchearbeiten in NYC benötigte. In 2001 wurde sie in Frankfurt in Zusammenarbeit mit dem Leo Baeck Institut gezeigt. Über das wissenschaftliche Volontariat bin ich in die Projektleitung gekommen und blieb fast drei Jahre in Frankfurt. Hier in Fürth habe ich mich dann für die Museumsleitung beworben – und wurde genommen.

Twiehaus: Ich habe 1996 in Freiburg angefangen Jüdische Studien zu studieren, habe jedoch sehr schnell festgestellt, dass ich mit der Lehre dort nicht zufrieden war. Nach einem Monat war ich entschlossen nach Heidelberg zu gehen, insbesondere aufgrund des breiten Fächerangebotes an der HfJS. Meine Magisterarbeit habe ich im Fach Jüdische Kunst geschrieben. Direkt im Anschluss an meinen Magister habe ich in 2003 ein Praktikum an der Bundeskunsthalle in Bonn begonnen.



Fotos: Judith Weißbach

Haben gut lachen: Daniela Eisenstein und Christiane Twiehaus (von links) haben ihren persönlichen Traumberuf gefunden. Das Jüdische Museum Franken in Fürth hat seit diesem Sommer eine neue Dauerausstellung, die von Eisenstein und Twiehaus konzipiert wurde.

Nach vier Monaten haben sie mir dort eine Assistenz angeboten, befristet für die Dauer einer Ausstellung, damals „Die Schätze der Himmelsöhne“ aus Taiwan. Ich war in der Fachabteilung Forum, die für das Begleitprogramm zur Ausstellung zuständig war. Da stand für mich das Organisatorische im Vordergrund: wie organisiere ich eine Tagung oder wie wird eine neue Veranstaltungsreihe erarbeitet und umgesetzt. Nach Auslaufen des Vertrags habe ich in Bonn für die Biennale, ein Kulturfestival, als Organisationsassistentin gearbeitet. In 2004 habe ich mit meiner Promotion an der Hochschule für Jüdische Studien im Fach Jüdische Kunst begonnen.

Was sind die Herausforderungen, denen man sich in der Museumsarbeit stellen muss?

Eisenstein: Bei der Arbeit geht es in erster Linie darum, ein Objekt in einem Raum dem Betrachter bestmöglich zu präsentieren. Man muss



eine gestalterische Begabung haben oder entwickeln um eine abstrakte Idee in eine reale Inszenierung umsetzen zu können. Man arbeitet in dieser Phase mit Architekten und Graphikern zusammen und gestaltet diesen Prozess bis zum fertigen Ergebnis. Man muss assoziativ denken können, um interessante Präsentationsformen entwickeln zu können. Es muss eine gewisse Affinität zu einer solchen Arbeit da sein. Museumstexte sind keine wissenschaftlichen Texte. Sie werden in einem journalistischen Stil geschrieben, das bedeutet, dass alle, die ins Museum kommen, das Schreiben noch mal neu lernen müssen. Wir bedienen eine breite Öffentlichkeit. Die Texte müssen für alle verständlich sein, denn wir haben einen Bildungsauftrag, gleichzeitig soll es jedoch auch Spaß machen. Es ist eine Herausforderung, das Publikum immer wieder

für unsere Themen zu interessieren, immer wieder was Neues und Aufregendes zu machen und anders zu denken. Man muss Visionen vermit-



» Ich mag die Vielfalt der Aufgabenbereiche, das ist es, was mich an dem Beruf gereizt hat. «

teln und die Leute für eine Idee mitreißen. Selbst wenn man nicht erreicht, was man erreichen möchte – was man sowieso nie schafft – erreicht man etwas anderes! Es ist unsere Aufgabe, die Leute zum Nachdenken zu bringen und nicht nur Entertainment zu sein.

Twiehaus: Ganz wesentlich für unsere Arbeit in Fürth ist, dass wir einen Museumsneubau bis 2013 bekommen werden. Für unsere Präsentationen, insbesondere auch nach außen, spielt er eine besondere Rolle für das Museum, weil wir dann noch ganz andere Möglichkeiten des Ausstellens haben werden.

War es schon immer Ihr Ziel, in einem Museum zu arbeiten?

Eisenstein: Überhaupt nicht! Ich wollte nie ins Museum, weil ich mir das immer als sehr langweilige Arbeit vorgestellt hatte. Eigentlich wollte ich mich in Amerika für NGOs, für nicht staatliche Menschenrechtsorganisationen arbeiten. Dann habe ich aber eine Leidenschaft entwickelt für kuratorische und museale Arbeit.

Ich hatte das Glück, in Frankfurt in ein wunderbares Team zu kommen, mit freundlichen und souveränen Kollegen.

Twiehaus: Während des Studiums hatte ich ein Praktikum im Jüdischen Museum in Rendsburg gemacht, das war ein sehr kleines Museum mit nur einem Angestellten. Meine Überlegung war schon immer ins Jüdische Museum zu gehen, und in Bonn konnte ich dafür bereits sehr gute Grundlagen schaffen.

Was empfinden Sie an Ihrer Arbeit als besonders reizvoll?

Twiehaus: Ich mag die Vielfalt der Aufgabenbereiche, das ist es, was mich an dem Beruf gereizt hat. Man kann einerseits wissenschaftlich arbeiten, andererseits hat man es auch immer mit Menschen zu tun, denen man zeigen kann, was man gemacht hat. Hier kann man nach außen gehen mit seiner Arbeit, man muss sie natürlich publikumswirksam umsetzen. Es ist eine Arbeit zwischen Wissenschaft und Praxis.

Eisenstein: Für mich war es auch die Vielfalt der Aufgabenbereiche. Man darf nicht vergessen, dass auch eine Menge Verwaltungsarbeit dazu gehört. Aber schön ist, dass man kreative Prozesse erleben kann. Das ist der Ausgleich für den Verwaltungsteil. Ausstellungen, Publikationen – alles, was kreativ ist – das lohnt sich. Museen haben nicht viel Geld, und meistens nicht viele Mitarbeiter. Es gehört viel Idealismus dazu, aber die Arbeit ist sehr erfüllend, wenn man eine Leidenschaft dafür hat.

Twiehaus: Es ist schön zu sehen, wie man Leute in Ausstellungen zusammenbringen kann, wie sie gemeinsam vor Exponaten ins Gespräch kommen, sich austauschen. Unsere Ausstellung bietet den Rahmen und den Anstoß. Die Leute kommen aus ganz unterschiedlichen Kontexten hier zusammen und sprechen miteinander.

Welche Fähigkeiten haben Sie durch Ihr Studium an der Hochschule erlernt, die Sie im Museum jetzt besonders gut gebrauchen können?

Twiehaus: Auf jeden Fall kam mir die Fächervielfalt an der HfJS zugute. Man bekommt eine Bandbreite an Wissen, was in diesem Beruf wirklich gebraucht wird. Insbesondere Anfragen von außen betreffen alle Facetten des Judentums, und dann ist es gut, ein breites Basiswissen zu haben und das Wissen auch in einen bestimmten Kontext stellen zu können.

Eisenstein: Andere Judaistik-Studiengänge fokussieren sich auf zwei oder drei Fächer, aber diese Breite der Fächer in Heidelberg, von Bibel, über Talmud und Geschichte zu Kunst, Philosophie und den Sprachwissenschaften ist es, die wichtig ist,



» ... die Arbeit ist sehr erfüllend, wenn man eine Leidenschaft dafür hat. «

um hier arbeiten zu können. Jüdische Kunst wurde lange belächelt – hier brauchen wir sie. Von den klassischen Grundlagen, die mir an der HfJS beigebracht wurden, zehre ich noch heute. Ich schaue mir jedes Semester die Liste der Lehrveranstaltungen an der HfJS an – sie sind richtig gut und ein bisschen neidisch bin ich auf heutige Studierende schon!

Twiehaus: Wichtig ist auch der Blick über den eigenen Tellerrand hinaus. Ich kann beispielsweise nicht Maimonides verstehen, wenn ich Aristoteles nicht kenne, und genau diese Verbindungslinien werden an der HfJS auch mit vermittelt.

Was raten Sie Studierenden, die nach dem Studium gerne in einem jüdischen Museum arbeiten möchten, wie können sie sich am besten darauf vorbereiten?

Eisenstein: Studierende sollten auf jeden Fall im Studium ausprobieren, ob Museumsarbeit etwas für sie ist. Es bringt nichts, etwas unbedingt zu wollen, wenn man es vorher nicht ausprobiert hat. Fachlich muss man gut sein, gute Noten haben usw. Wenn man sich mit einem Thema beschäftigt, sollte man den Mut zu Gedankenspielerien haben, Dinge auch aus einer anderen Perspektive betrachten und versuchen herauszufinden, ob man etwas nicht auch anders sehen kann. Das ist die

Quintessenz der musealen Arbeit: Kann man etwas anders sehen. Wir diktieren ja nicht, wie die Leute etwas zu sehen haben, sondern wir wollen sie inspirieren, dazu anhalten, etwas unorthodox zu sein. Nur so entwickelt man sich weiter.

In Zeiten von Bologna ist Zeit ein wertvolles Gut der Studierenden. Semester und vorlesungsfreie Zeiten sind relativ strikt durchgeplant und es ist viel schwieriger geworden, Kompetenzen außerhalb des Curriculums zu erwerben. Worauf kommt es an?

Eisenstein: Wenn man Geisteswissenschaften studiert, kann man sich nur gezielt treiben lassen. Wer Geisteswissenschaften studiert, ist fähig, fast alles zu machen. Wenn man mehrere Sprachen beherrscht oder eine exotische Sprache wie das Hebräische sollte man diese pflegen, da sie später im Beruf zu wichtigen Kriterien für eine Einstellung werden. Fachliches Wissen wird als selbstver-

ständig vorausgesetzt, was wirklich zählt, sind Sprachen und ob man multi-tasking und teamfähig ist, ob man Konflikte ausstehen kann, sprich, auch den täglichen Büroalltag bewältigen kann. Wenn man keine Zeit für ein Praktikum hat, aber man arbeitet neben dem Studium, dann zeigt das ja bereits, dass man auch in der Lage ist, mehrere Dinge nebeneinander bearbeiten kann. Das Berufsleben ist genau so. Wer ein Praktikum bei uns im Jüdischen Museum Franken machen möchte, sollte nicht nur eine E-Mail schreiben, sondern eine richtige Bewerbungsmappe schicken. Dann wird man auch ernst genommen. Wir haben eine Praktikumsstelle im Museum, der Platz wird jeweils für mindestens zwei Monate vergeben. Wir suchen gerne Studierende mit guten Hebräischkenntnissen, beispielsweise von der HfJS.

INTERVIEW: JUDITH WEISSBACH

Woran messen wir den Erfolg von Likrat?

Likrat – in Begegnung – ist ein Projekt, welches das Ziel verfolgt, dass Juden und Nicht-Juden sich in Deutschland vorurteilsfrei wahrnehmen und einen unbefangenen Umgang miteinander pflegen. Umgesetzt wird dieses Ziel, indem Likratinas/os, das heißt jüdische Jugendliche, in Likrat-Seminaren dazu ausgebildet werden, im Rahmen von zwei Unterrichtsstunden ihren nicht-jüdischen Altersgenossen in einem Unterrichtsbesuch zu begegnen und sich und ihr Judentum in einem Frage- und Austausch vorzustellen.

Es erscheint logisch, dass ein Projekt nur dann von Nutzen ist, wenn es den erreicht, den es erreichen soll und das bewirkt, was es bewirken soll. Diese Bewertung kann sowohl von außen als externe Evaluation durch Experten anhand von erarbeiteten Vorgaben als auch von innen durch Selbstevaluation vorgenommen werden. Evaluation ist aber noch vieles mehr. Es ist die Beschreibung, Analyse und Bewertung des Projektes, die sich an vielen Leitfragen orientiert, wie zum Beispiel: Was ist unser Ausgangspunkt und was sind unsere Ziele? Erreichen wir

die Ziele, die wir uns gesetzt haben? Wie haben wir unsere Ziele erreicht? Woran machen wir unseren Erfolg/Misserfolg fest? Selbstevaluation hilft uns, aus verschiedenen Perspektiven unser Projekt und unsere Maßnahmen zu beschreiben und zu bewerten. Um den Nutzen eines Projektes zu erfassen, müssen wir uns direkt an diejenigen wenden, die es unmittelbar betrifft. Zielgruppen, an die sich die Arbeit von Likrat richtet, sind zum einen die Likratinas/os, zum anderen die Schülerinnen und Schüler, welche den Likratinas/os in den Schulen begegnen.

Vorgehen

Mit Hilfe des externen Evaluationsteams von ProVal, das im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Projekt Likrat sehr kompetent evaluiert, haben wir Ziele für Likrat erarbeitet. Im nächsten Schritt der Selbstevaluation entwickelten wir einen Evaluationsbogen, der sich an den Projektzielen in Bezug auf die Zielgruppe der Schüler orientiert. Dieser besteht aus zwei Teilen (genannt Zeitpunkte T1 und T2), die jeweils vor und nach den Begegnungen an die Schüler verteilt werden. Da der zweite Bogen T2

nicht nur den Ablauf der Begegnung behandelt, sondern auch alle Fragen des T1-Bogens beinhaltet, kann anhand der Mittelwertvergleiche für die einzelnen Klassen berechnet werden, ob sich die Meinung der Schüler von Zeitpunkt T1 zu T2 verändert hat. Die Schüler sollen anhand einer 5-stufigen Likert-Skala angeben, inwieweit die Aussagen im Fragebogen für sie persönlich zutreffen. Die Skala reicht von „überhaupt nicht“ (1) bis „voll und ganz ja“ (5).

Daten

Die Ergebnisse basieren auf Daten von 63 SchülerInnen, deren Antworten aus beiden Teilen des Evaluationsbogens vorliegen. Die Begegnungen fanden im Rahmen des römisch-katholischen oder des evangelischen Religionsunterrichts statt.

Ergebnisse

Die Likratinas/os wurden von den SchülerInnen als offen, ehrlich und natürlich bewertet. Außerdem gaben die SchülerInnen an, dass sie Begegnungen wie die im Rahmen von Likrat für wichtig erachten (Grafik 1).

In Bezug auf die Veränderungen, die sich nach den Begegnungen bei den SchülerInnen ergaben, lassen sich folgende Ergebnisse festhalten

(Grafik 2): Nach der Begegnung konnten sich die SchülerInnen signifikant besser vorstellen, wie es ist als jüdischer Jugendlicher in Deutschland zu leben (Frage 1). Außerdem fiel die Zustimmung dazu, dass es einen entscheidenden Unterschied macht, ob man als Jugendlicher in Deutschland jüdisch ist oder eine andere Religion hat, schwächer aus (Frage 2).

Die Frage, ob sich ihr Bild von jüdischen Jugendlichen durch die Begegnung verändert hat, bejahten 60% der SchülerInnen. Die Veränderung gaben alle als positiv an.

Bewertung und Ausblick

Aus Projektsicht sind die bisherigen Ergebnisse der Selbstevaluation als überaus positiv einzustufen. Die Begegnungen selbst werden als sehr konstruktiv und wichtig bewertet, was den Sinn der Likrat-Ausbildung und des Projektes an sich untermauert. Aus den offenen Kommentaren der SchülerInnen geht hervor, dass die Likratinas/os sich und ihr Judentum sehr gut präsentieren können. Dieser Aspekt wird auch dadurch verdeutlicht, dass die SchülerInnen nach der Begegnung leichter die Perspektive der jüdischen Jugendlichen übernehmen können.

Wir konnten auch feststellen, dass sich die Meinung der SchülerInnen zu unterschiedlichen Aspekten der Wahrnehmung und des Umgangs mit jüdischen Jugendlichen in Deutschland verändert. Man kann sagen, dass sie einen Trend aufweisen, der uns bei der Erreichung unseres Leitziels wichtig ist.

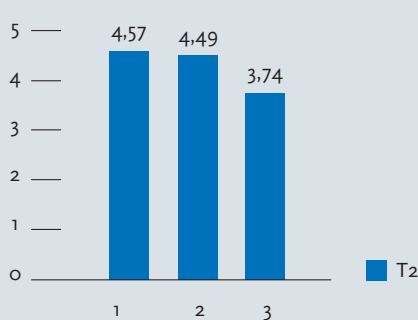
Aus den Gesprächen mit den Likratinas/os und ihren Erfahrungsberichten nach den Seminarreihen von Likrat konnten wir schlussfolgern, dass der Teil der Ausbildung, der sich mit Selbstpräsentation, dem Auftreten in Begegnungen und rhetorischen Fähigkeiten beschäftigt, aus ihrer Sicht einen Erfolg darstellt.

Im Moment wird ein Fragebogen für die Likratinas/os entwickelt. Er orientiert sich an den Projektzielen für die Zielgruppe der jüdischen Jugendlichen und berücksichtigt auch Erfahrungen der bereits ausgebildeten Likratinas/os, die sie in ihrer Ausbildung und den Begegnungen machen konnten. Bis Ende 2009 sind etwa 10 weitere Begegnungen an Schulen geplant. Die Datenbasis wird sich vergrößern und neue interessante Ergebnisse liefern.

ELISAWETA PIVOVAROVA

Grafische Darstellung der Ergebnisse aus der Auswertung der Evaluationsbögen vor (T1) und nach der Begegnung (T2)

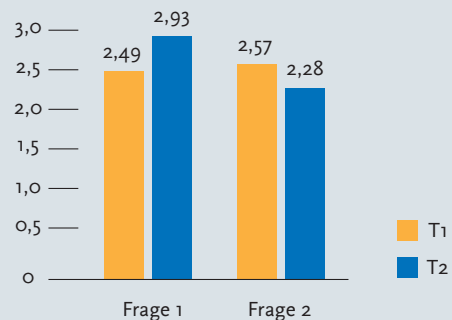
Grafik 1



Die Likratinas/os wurden von den SchülerInnen als offen, ehrlich und natürlich bewertet:

1. Offenheit und Ehrlichkeit in der Begegnung (MW=4,57)
2. Natürlichkeit der Likratinas/os (MW = 4,49)
3. Wichtig, dass es solche Begegnungen gibt (MW=3,74)

Grafik 2



Der Mittelwert bei Frage 1 (Perspektivenübernahme) veränderte sich nach der Begegnung von 2,49 auf 2,93 ($p < 0,05$). Nach der Begegnung konnten sich die SchülerInnen signifikant besser vorstellen, wie es ist als jüdischer Jugendlicher in Deutschland zu leben.

Die Zustimmung dazu, dass es einen entscheidenden Unterschied macht, ob man als Jugendlicher in Deutschland jüdisch ist oder eine andere Religion hat, fiel nach der Begegnung schwächer aus (Frage 2: T1=2,57, T2=2,28).



Fotos: Judith Weißbach



Heidelberg zieht als älteste Universitätsstadt Deutschlands Studierende aus aller Welt an, die auch an der HfJS studieren.

„Ich ermutige meine Kommilitonen in den USA, an der HfJS zu studieren!“

Mein Name ist Diane Liu. Ich bin Master Studentin (German Studies) an der University of Massachusetts in Amherst (USA) und hatte die Gelegenheit letztes Jahr in Heidelberg zu studieren. Diese unvergessliche Erfahrung bereicherte mein Studium und mein Leben enorm. Zusätzlich zu meiner fachlichen Arbeit, die mir Einblicke in die deutsch-jüdische Vergangenheit ermöglichte, wirkte sich meine Zeit im Ausland auch positiv auf meine Gegenwart und Zukunft aus.

Bevor ich mit dem Studium anfangen konnte, hatte ich einige bürokratische Hürden zu überwinden. Mein informeller Intensivkurs über deutsche Bürokratie fand in den ersten Tagen meines Aufenthalts statt. Nachdem ich hin- und hergelaufen bin, um mich bei der Stadt anzumelden, meine Aufenthaltserlaubnis zu beantragen, mich bei der Universität zu immatrikulieren, den Miet- und Handyvertrag abzuschließen und Kontos bei der Bank und der Uni-Bibliothek zu eröffnen, erfuhr ich, dass ich mich besonders an der Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) anmelden muss, wofür ich wiederum offizielle Unterlagen von beiden Universitäten benötigte.

Aber es lohnte sich auf jeden Fall, diese bürokratischen Hürden zu meistern. Ich habe mich ganz gezielt für Heidelberg und die HfJS entschieden, da ich mich für deutsch-jüdische Geschichte interessiere. Dem guten Ruf des Instituts entsprechend, waren meine Erwartungen hoch und ich wurde nicht enttäuscht. Die angebotenen Kurse und hochwertigen Lehrkräfte übertrafen meine Erwartungen.

Ich hatte zum Beispiel die Möglichkeit, Jiddisch zu lernen. Ganz zufällig wird Jiddisch dieses Jahr auch von meiner Heimatuniversität angeboten. Ich hoffe sehr dadurch meine Sprachkenntnisse in Jiddisch weiter zu verbessern, um am Aufschwung der jiddischen Sprache in Literatur und Kultur teilnehmen zu können und Jiddisch künftig zu lehren. Es wäre **טאָשן** (a shod) schade, nichts zu machen!

Neben den faszinierenden Kursen an der HfJS besuchte ich auch viele von der Hochschule organisierte Vorträge. Damit konnte ich meine Kenntnisse in jüdischer Geschichte deutlich verbessern und möchte mein Studium in diesem Bereich fortsetzen. Das Problem ist, obwohl es viele Gelehrte in den Vereinigten Staaten gibt, die deutsch-jüdische Geschichte erforschen, aber fehlt die interdisziplinäre Disziplin „German-Jewish Studies“, die unter anderem deutsch-jüdische Geschichte, Literatur und Kultur, sowie Ethnologie, Anthropologie, Psychologie und Soziologie einbindet. In meinen Augen ist es nötig, solch einen Bereich in den USA einzurichten.



Foto: Privat

Diane Liu, Austauschstudentin aus Amherst, USA studierte ein Jahr an der HfJS.

Während meines Aufenthaltes war die neue Hochschule im Bau. Einerseits finde ich es großartig, dass die HfJS sich erweitert. Andererseits fühle ich mich betrogen, denn ich habe das ganze Jahr die Arbeiten gehört und gesehen, ohne das Endprodukt sehen zu können! Folglich muss ich noch einmal nach Heidelberg, um den Neubau mit eigenen Augen zu sehen.

Hätte ich die Chance, alles nochmal zu erleben, würde ich es sofort machen. Alles was ich in meinen Kursen lernte, aber auch das Studentenleben und die Kultur waren tolle Erfahrungen. Ich ermutige meine KollegInnen hier, an der HfJS zu studieren. Ich würde mich freuen, Studierende aus Deutschland an der Hochschule in Amherst zu treffen. ■

DIANE LIU

„Von Verleugnung zur Akzeptanz – zur Genese und Entwicklung der Beziehungen des Heiligen Stuhls zum Staat Israel“

Es spricht:

Mordechay Lewy

Botschafter des Staates Israel beim Heiligen Stuhl

Mittwoch, 16. 12. 2009, 18:15 Uhr

Aula der Alten Universität

Grabengasse 1

69117 Heidelberg

Im Anschluss an den Vortrag in der Alten Aula findet in der HfJS, Landfriedstraße 12 eine Chanukkafeier statt, zu der alle Gäste der Hochschulrede herzlich eingeladen sind.

Hochschulreden in 2010

Mittwoch, 20. Januar 2010

Frank Schirrmacher

Donnerstag, 15. April 2010

Günther Jauch

Mittwoch, 26. Mai 2010

Necla Kelek

Mittwoch, 23. Juni 2010

Nike Wagner

Zusätzlich sind zwei weitere Hochschulreden in Vorbereitung. Aktuelles gibt es unter:

<http://www.hfjs.eu/aktuell/hochschulreden.html>



והגית בו
יומם
ולילה | HOCHSCHULE FÜR
JÜDISCHE STUDIEN
HEIDELBERG

Landfriedstraße 12 · 69117 Heidelberg · Tel.: 0 62 21 / 54 192 -00
Fax: 0 62 21 / 54 192 -09 · info@hfjs.eu · www.hfjs.eu

Mit freundlicher Unterstützung



BERTHOLD LEIBINGER
STIFTUNG

Heidelberger Hochschulreden

Eine Vortragsreihe der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg an der Ruprecht-Karls-Universität

Die Hochschule für
Jüdische Studien Heidelberg
setzt Zeichen –

wissenschaftlich, pädagogisch und kulturell, für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland und darüber hinaus. So auch in den Heidelberger Hochschulreden: In ihnen äußern sich national und international führende Persönlichkeiten regelmäßig zu Belangen von öffentlichem Interesse.